

Vorurteile und Reduktion von Komplexität

Ayse Uzunali

Innerhalb des interreligiösen Dialogs kommt es immer wieder zu Reibungen und Missverständnissen, die das gesamte Verhältnis von religiösen Gruppierungen bestimmen können. Jene Missverständnisse ziehen sich dabei nicht nur durch die Religionsgeschichten der Welt, sondern auch durch das gegenwärtige Miteinander der Menschheit, sei es innerhalb der Nachbarsbeziehung zweier Menschen, die sich zu unterschiedlichen Religionen bekennen oder auch innerhalb des nationalen Umgangs mit Minderheiten und Multikulturalismus. Stichwörter wie Integration, Leitkultur und religiöse Parallelgesellschaften werden hierbei von z.B. christlicher und muslimischer Seite unterschiedlichst aufgefasst und noch unterschiedlicher mit den eigenen Identitäten zu füllen versucht. Das Schlagwort „Identität“ ist innerhalb des interreligiösen Dialogs von wichtiger Bedeutung, denn in einer Gesellschaft, die durch massenmediale und politische Kommunikation auf seine Individuen setzt, muss auch jenes Individuum zu Worte kommen. Was allerdings, wenn sich jenes Individuum zu einer größeren religiösen Gruppierung zählt, die ebenso viele Ansichten, Meinungen und Stimmen wie Individuen hat? Wer ist der Sprecher? Und die wichtigere Frage müsste lauten: Wie kommt das Gesagte in diesem Tumult von Stimmen und Echos beim Gegenüber an? Geht man davon aus, dass das Gesagte auch gehört werden will, ist dem Dialog zwar schon geholfen worden, jedoch bleibt hierbei immer auch ein Rest bestehen, der eben nicht hören, nicht sehen und nicht verstehen kann oder will. Vorurteile sind in diesem Fall unumgänglich vorprogrammiert. Diese Arbeit beschäftigt sich daher mit dem Thema des vergessenen Zuhörens. Ausgehend davon, dass Vorurteile das Verhältnis der Religionen schon immer bestimmt haben (man denke an Religionskriege oder systematisch betriebenen Ethnozentrismus) und höchstwahrscheinlich bestimmen werden, scheint die Behandlung dieses Themas im Rahmen interreligiöser Dialoge von höchster Wichtigkeit zu sein. Die Ausgangsfrage lautet daher, wie es zu Vorurteilen kommen kann und wieso Vorurteile in einer sog. aufgeklärten modernen Welt noch immer bestehen. Hierbei möchte ich den Begriff mit einer systematischen Perspektive verbinden. Innerhalb der Theorien des Soziologen Niklas Luhmanns geht man davon aus, dass in der Umwelt von Systemen Komplexitäten herrschen, die das eigene System irritieren und reduziert werden können. Wie ist das zu verstehen und was sagt uns das über die Vorurteilskraft der Menschen aus?

Nach Niklas Luhmann besteht die heutige moderne Gesellschaft aus verschiedenen Teilsystemen, die alle eine unterschiedliche Funktion wahrnehmen. Es gibt da z.B.

das Rechtssystem, das Wirtschaftssystem, das Politiksystem etc. Das Rechtssystem kann hierbei nicht die Funktion des Wirtschaftssystems erfüllen und auch die Religion (oder das Religionssystem) hat ihre spezielle Funktion für die Gesellschaft, die nur sie allein pangesellschaftlich erfüllen kann. Jedes System ist für sich geschlossen und funktioniert auf seiner eigenen Basis. Systeme können sich nicht gegenseitig steuern, sie agieren selbständig und lassen sich höchstens durch die Beobachtung ihrer Systemumwelt von anderen Systemen irritieren. Das wesentliche Element innerhalb der Funktionssysteme ist Kommunikation. Neben diesen Systemen der Gesellschaft gibt es allerdings auch die sog. Bewusstseinsysteme oder auch psychische Systeme genannt. Niklas Luhmann spricht in seiner Theorie nicht von Menschen, sondern von Systemen, die nicht auf Basis von Kommunikation sondern Gedanken funktionieren. Zwar kann man behaupten, dass man eine Kommunikation zwischen zwei Menschen beobachten kann, strenggenommen bleibt hierbei jedoch das Gedankengut und das Bewusstsein für das Gegenüber intransparent. Man kann nur die Mitteilung der Kommunikation beobachten, nicht aber die Selektionen aus dem Informationsmaterial oder gar die Selektionen des Verstehens des jeweiligen anderen Systems. Es bleibt also immer ein Restbestand von Unsicherheit bestehen, ob der Kommunikationspartner die gemeinte Äußerung so aufnimmt, wie man es beabsichtigt hat. Es scheint schon hier ein erster Ansatz zu bestehen, wie und warum sich Vorurteile in einer Gesellschaft manifestieren können. Wenn das Gegenüber intransparent bleibt, können Bestrebungen des Verständlichmachens noch so ausformuliert sein, eine Garantie des Verstehens wird es in diesem Verständnis nicht geben. Man müsste also versuchen, die Komplexität einer Kommunikation so zu reduzieren, dass sie einen Erfolg verspricht. Dennoch kann eine „erfolgreiche“ Kommunikation auch auf Ablehnung stoßen, aber hierzu später mehr.

Halten wir fest: Nach Luhmann besteht die Gesellschaft also aus Systemen, die eine (System-)Umwelt haben. Sie sind geschlossen und beobachten ihre Umwelt. Diese Umwelt ist hierbei von einer hohen Komplexität gekennzeichnet. Komplexität kommt dann zustande, wenn mindestens zwei Elemente der Umwelt durch das Beobachten des Systems verbunden werden und dadurch eine Relation entsteht. Was bedeutet das? Wenn ich als Bewusstseinsystem in meiner Umwelt den Buchstaben **A** betrachte, reduziere ich die Komplexität dadurch, dass ich nicht drei Balken, sondern ein Zeichen sehe, das eine Bedeutung hat und mit dem ich Silben und Worte bilden

kann. Ich reduziere die drei Balken also auf eine allgemein anerkannte und gesellschaftlich vermittelte Bedeutung, welche ich schulisch erlernt habe in dem Glauben, dass der Ton, der entsteht, wenn man den Mund öffnet, in seiner schriftlichen Form durch drei Balken ausgedrückt wird. **A** ist also nicht gleich drei Balken, **A** hat eine Bedeutung, die ich nicht mehr zu hinterfragen brauche. Der Prozess der Kategorisierung der Relationen der Elemente einer Umwelt unterliegt also einer systeminternen Operation. Die Komplexität wird reduziert und dadurch für weitere Handlungsmöglichkeiten operationalisiert. Das System wird von jener komplexen Umwelt irritiert und reagiert mit einer eigenen Umstrukturierung, um jene Komplexität zu erfassen.

Jene Definition von systeminterner Komplexitätsverarbeitung lässt sich hier mit der Entstehung von Vorurteilen verbinden. Da Kommunikation immer misslingen kann, weil die Systeme intransparent sind, ist ein Dialog immer anfällig für gescheitertes Verständnis. Nimmt man die Tatsache hinzu, dass ein System seiner Umwelt und der beinhaltenden komplexen Strukturelemente ausgeliefert ist, scheint es fast unmöglich, ein Ereignis oder eine Begebenheit nicht auf Bekanntes oder Erlerntes zurückzuverweisen und somit dessen Komplexität zu reduzieren. Der Mensch sieht etwas und versucht es zu verstehen. Dabei verbindet er die beobachteten Elemente mit dem, was er erlernt hat. Er sieht eine Sache und bringt sie mit dem bereits Bekannten in Verbindung. Dass jene Sache auch anders sein könnte, wird hierbei meistens (aber nicht immer) aus den Augen verloren.

Gordon W. Allport argumentiert in seinem Aufsatz „Die Natur des Vorurteils“ ähnlich: „Wir können nicht jeden Gegenstand dieser Welt im einzelnen prüfen. Grobe und handliche Einteilungen müssen genügen, so roh und vage sie auch sein mögen.“ Demnach würde der Mensch nach seinem Bedürfnis der Entschiedenheit leben und dabei scharfe Strukturierungen der Welt formen, Ordnungen gründen und sein Vertrauen auf das Einfache und Erprobte setzen. Es klingt so einfach und gar harmlos. Der Mensch kann sich seinem vorurteilenden Charakter und seiner bindenden Struktur nicht entziehen, da er keine andere Wahl hat, als Unbekanntes in seinen Horizont zu pressen und so für sich begreifbar zu machen. Was aber, wenn jene Komplexitätsreduktion zu Massenfeindlichkeit und Ethnozentrismus führt? Unsere Aufgabe wäre dann, wenn überhaupt möglich, die Komplexität jener Urteile und die damit verbundenen Auswirkungen so friedvoll zu gestalten wie nur möglich. Die damit implizierten Bestrebungen für ein friedvolles Miteinander bringen uns daher

zu dem Punkt zurück, der die Ausgangsfrage dieses Essays betrifft. Allerdings sollte in einer komplexen Umwelt die Komplexität nur so weit reduziert werden, dass der Mensch oder die existierenden Systeme in diesem Chaos nicht an seinen eigenen Urteilen zugrundegeht. Genauer gesagt bedeutet es, dass durch die Urteilsbildung nicht immer eine Ordnung entsteht. Es entstehen vielleicht Kategorien und Schubladen, die aber nicht immer ein friedliches Miteinander garantieren, denn schließlich kann auch jenes System, was kategorisiert wird, zu einem Ausbruch aus der vorgegebenen Kategorie getrieben werden. Wie also entkommt man dem Dilemma? Wie kann man schematisch denken, ohne zu verletzen? Das Ideal eines vorurteilsfreien Denkens der Moderne, ist es überhaupt möglich? Und wenn ja, wie könnte es verfolgt werden? Dazu wäre es nötig, das System zu öffnen und Irritationen zuzulassen. Das Schwierige daran ist, dass kein System ein anderes zur Öffnung der Grenzen zwingen kann. Ich als Bewusstseinssystem kann mein Gegenüber nicht zwingen, mir zuzuhören. Ich kann seine Systemgrenzen nicht beeinflussen. Mein Reden kann für ihn ein Rauschen, ein Störfaktor sein, welches ihn zu einer noch stärkeren Schließung motiviert.

Die Erklärung, dass Vorurteile ein Faktor der Komplexitätsreduktion sind, ist allerdings nur eine mögliche Erklärung. Gordon W. Allport entwickelt in einem anderen Aufsatz die These, dass die Entstehung von Vorurteilen auf die sog. Sündenbocktheorie zurückführbar ist. Die Alttestamentliche Erzählung des Sündenbockes, der symbolisch mit den Sünden der Israelischen Bevölkerung beladen und in die Wüste geschickt wird, gilt hierbei als Basis für die Ausschreitungen, die die schlechte Urteilskraft über das Gegenüber mit sich tragen kann. Demnach würde ein Sündenbock ausgesucht, und mit den Unzulänglichkeiten der urteilenden Person beladen, was zu einer Art Erleichterung führen sollte. Durch die Bürde, die auf die Schultern einer anderen Person gelegt wird, soll die eigene Last reduziert werden. Die vorurteilende Bestimmung des ausgewählten Lastenträgers ist hierbei entscheidend für die Vorurteilsbildung. Man sucht sich den Organismus aus, der diese Last tragen kann und diese Last auch verdient hat zu tragen. Keiner würde auf die Idee kommen, jemanden auszusuchen, den man nicht auch in einem gewissen Maße bestrafen wollte.

Wie lassen sich nun beide Herangehensweisen über die Vorurteilsbildung miteinander verbinden und was sagen sie uns hinsichtlich des religiösen Dialogs aus? Nach der Theorie Niklas Luhmanns kann sich der Mensch (oder: die

Bewusstseinssysteme) und die Gesellschaft nicht ihrer Umwelt und ihren komplexen Elementen entziehen. Reduktion von Komplexität ist also dringend nötig. Die Sündenbocktheorie besagt, dass die Menschen jemanden mit ihrem eigenen Versagen beladen müssen, um sich zu entlasten und die eigene Schuld von sich zu weisen. Beide Theorien widersprechen sich hierbei nicht. Die Sündenbocktheorie ist eine Form der Reduktion von Komplexität, wenn man bedenkt, dass es viel schwieriger wäre, sich mit dem eigenen Versagen auseinanderzusetzen und eine Lösung für die Probleme zu suchen. Die Sündenbocktheorie versinnbildlicht dabei, wie radikal ein Schubladendenken sein kann. Der religiöse Dialog arbeitet zum größten Teil auf Basis von Kommunikation. Hier muss bedacht werden, dass Kommunikation im Sinne Luhmanns immer scheitern kann. Sie kann aber auch gelingen. Das Bewusstsein des Gegenübers bleibt unsichtbar, die einzelnen Systeme verbinden die Elemente so, wie sie es gelernt haben, es zu tun, man kann nur irritieren, nicht beeinflussen und die Umwelt bleibt immer komplexer als man selbst. Innerhalb des religiösen Dialogs sollte man sich jedoch hüten, der Theorie des Sündenbocks zu verfallen. Auch wenn sich niemand seiner Gesellschaft entziehen kann und somit immer Urteile entstehen, sollte dafür gesorgt werden, dass erkannt wird, dass das Versagen des einzelnen Systems eben das Versagen dessen ist und nicht das Versagen des gegenüberstehenden Systems. Wenn ich als Beobachter die Überlegungen zu einer urteilenden Gesellschaft niederschreibe, so entziehe auch ich mich nicht meinem eigenen Urteilen. Aber ich entziehe mich ebenso wenig den Kränkungen, die mir und meinem Gegenüber widerfahren, wenn andere über uns urteilen.

Verwendete Literatur:

Ahlheim, K., Heger, B., Der unbequeme Fremde, in: Ahlheim, K., (Hg.), Die Gewalt des Vorurteils. Eine Textsammlung, Schwalbach 2007, S. 241-264.

Allport, G. W., Die Natur des Vorurteils, in: Ahlheim, K., (Hg.), Die Gewalt des Vorurteils. Eine Textsammlung, Schwalbach 2007, S. 40-59.

Allport, G. W., Treibjagd auf Sündenböcke, in: Ahlheim, K., (Hg.), Die Gewalt des Vorurteils. Eine Textsammlung, Schwalbach 2007, S. 15-39.

Baraldi, C., Gesellschaft, in: ders., Corsi, G., Esposito, E., Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Frankfurt am Main 1997, S. 63-64.

Baraldi, C., Komplexität, in: ders., Corsi, G., Esposito, E., Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Frankfurt am Main 1997, S. 93-97.

Baraldi, C., Soziales System, in: ders., Corsi, G., Esposito, E., Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Frankfurt am Main 1997, S. 176-178.

Esposito, E., Psychisches System, in: Baraldi, C., Corsi, G., Esposito, E., Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Frankfurt am Main 1997, S. 142-144.

Kneer, G., Nassehi, A., Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung, München 2000⁴.

Luhmann, N., Was ist Kommunikation?, in: ders., Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden 2005², S. 109-120.

Luhmann, N., Wie ist Bewußtsein an Kommunikation beteiligt?, in: ders., Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden 2005², S. 38-53.